

Max-Planck-Institut für demografische Forschung
Max Planck Institute for Demographic Research
Konrad-Zuse-Strasse 1 · D-18057 Rostock · GERMANY
Tel +49 (0) 3 81 20 81 - 0; Fax +49 (0) 3 81 20 81 - 202;
<http://www.demogr.mpg.de>

MPIDR WORKING PAPER WP 2009-038
DECEMBER 2009

**Der Übergang in eine nacheheliche
Partnerschaft: Eine vergleichende
Analyse zwischen Männern und
Frauen auf Basis des deutschen
Generations and Gender Surveys**

Ina Jaschinski (Ina.Jaschinski@oeaw.ac.at)

This working paper has been approved for release by: Michaela Kreyenfeld (kreyenfeld@demogr.mpg.de),
Acting Deputy Head of the Laboratory of Economic and Social Demography.

© Copyright is held by the authors.

Working papers of the Max Planck Institute for Demographic Research receive only limited review.
Views or opinions expressed in working papers are attributable to the authors and do not necessarily reflect
those of the Institute.

Ina Jaschinski

Der Übergang in eine nacheheliche Partnerschaft:
Eine vergleichende Analyse zwischen Männern und Frauen auf Basis des
deutschen Generations and Gender Surveys

Re-partnering after divorce in Germany – A comparison between men and women
based on analysis with the Generations and Gender Survey

Zusammenfassung

Angesichts kontinuierlich hoher Scheidungszahlen werden nacheheliche Beziehungen zu regelmäßigen Lebensereignissen innerhalb der Partnerschaftsbiografie. Allerdings existieren relativ wenige Studien zu den Determinanten nachehelichen Zusammenlebens. In diesem Beitrag werden die Daten des Generations und Gender Survey (GGS) aus dem Jahr 2005 verwendet, um einen Einblick in das nacheheliche Partnerschaftsverhalten in Deutschland zu gewinnen. Dabei steht im Fokus der Betrachtung, welche wesentlichen Einflussfaktoren diesen Prozess der Paarbildung bestimmen und welche Unterschiede es zwischen Männern und Frauen gibt. Überraschenderweise zeigen die Ergebnisse, dass es kaum Geschlechterunterschiede in den Übergangsraten in eine nacheheliche Partnerschaft gibt. Vom Bildungsniveau geht sowohl für Männer als auch für Frauen ein positiver Effekt auf die Übergangsrate in eine nacheheliche Partnerschaft aus. Das Scheidungsalter hat insbesondere bei Frauen einen negativen Einfluss auf die „Verpartnerungsrate“.

Schlagworte: Nacheheliche Paarbildung, Trennung, Scheidung, Ereignisanalyse

Abstract

Due to continuous high marital dissolution rates, re-partnering becomes increasingly a regular life course experience. However, only few empirical studies have addressed the topic of re-partnering after divorce. This analysis uses data from the Generations and Gender Survey (GGS) conducted in 2005 to study patterns of post-divorce union formation in Germany. Particular attention is given to potential gender differences. Surprisingly, the empirical investigation shows no major gender differences in re-partnering rates. High education increases re-partnering rates for both sexes. There is, however, a gender difference how age at divorce determines re-partnering behavior. While women who are older at divorce experience a rather low rate of re-partnering, we do not find such a clear pattern for their male counterparts.

Key words: post-divorce re-partnering, re-partnering, separation, divorce, event history

1 Einleitung

Im Zuge des familialen Wandels hat sich die Partnerschaftsqualität als das entscheidende Kriterium für die Stabilität von modernen Beziehungen manifestiert (BECK-GERNSHEIM 1994, NAVE-HERZ 2004). Die Schwelle eine Partnerschaft aufzulösen oder gar eine Ehe zu scheiden ist gesunken, was das Ansteigen der Scheidungsziffern seit den 1970er Jahren beweist (LESTHAEGHE 1992). Trotz abnehmender Partnerschaftsstabilität ist jedoch nicht davon auszugehen, dass ein partnerschaftliches Zusammenleben weniger bevorzugt wird. Schlägt man in diesem Zusammenhang eine Verbindung zum Rückgang der Wiederheiratshäufigkeit, wird die nacheheliche Paarbildung scheinbar durch die Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften kompensiert (HEEKERENS 1988: 42). Innerhalb der wissenschaftlichen Familienforschung spielt die Analyse des Scheidungsverhaltens schon seit einigen Jahrzehnten eine zentrale Rolle, jedoch ist das Forschungspotenzial zum nachehelichen Paarbildungsverhalten längst nicht erschöpft. Ziel dieses Beitrages ist es, den Einfluss verschiedener Determinanten auf den nachehelichen Paarbildungsprozess zu untersuchen, wobei der Schwerpunkt auf einem Vergleich zwischen Männern und Frauen liegt. Zur Frage steht unter anderem, wie lange es nach einer Scheidung dauert, bis die betreffende Person mit einem neuen Partner einen gemeinsamen Haushalt teilt. Wie beeinflussen soziodemografische Faktoren wie das Alter oder das Bildungsniveau einer Person diesen Übergangsprozess?

Um diese Fragen umfassend zu behandeln, wird zum theoretischen Einstieg in das Thema die Partnerwahl vor dem Hintergrund individueller Entscheidungsmechanismen und struktureller Bedingungen diskutiert. Der Erklärungsgehalt dieser theoretischen Perspektiven wird anschließend auf die Bildung von nachehelichen Partnerschaften projiziert, womit die Ableitung der zentralen Forschungshypothesen im zweiten Abschnitt verbunden ist. Der dritte Abschnitt beinhaltet die methodischen Vorüberlegungen zur empirischen Analyse. Darauf

folgt im vierten Abschnitt die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse zum Übergang in eine naheheilige Partnerschaft sowie eine abschließende Reflexion der Studie.

2 Theoretische Perspektiven des Partnerwahlverhaltens

2.1 Die Partnerwahl mit dem Bezug zur individuellen Handlungsebene

Für die Erklärung von Partnerwahlprozessen wird innerhalb der Familienforschung immer wieder der klassische Ansatz der *ökonomischen Theorie der Familie* (BECKER 1973, 1993) reflektiert. Aus ökonomischer Sicht besteht der Vorteil im Zusammenleben in einer Partnerschaft darin, dass bestimmte Güter kostengünstiger als in einem Einpersonenhaushalt produziert werden können (BECKER 1973: 814). Da im Ansatz der „New Home Economics“ die traditionelle Form der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau besonders herausgearbeitet wird, ist die Anwendung der Familienökonomie auf traditionelle Arbeitsmarktstrukturen relativ unproblematisch.

Um so mehr stellt sich die Frage, ob die Logik dieser Theorie dem veränderten Geschlechter- und Rollenverhältnis in unseren modernen Gesellschaften überhaupt noch gerecht wird. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts haben technologische Entwicklungen, der Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistungen sowie jüngste Veränderungen der Erwerbsmuster gesellschaftliche Neuerungen ausgelöst, welche das Rollenverständnis der traditionellen Arbeitsteilung grundlegend verändert haben. In vielen westlichen Gesellschaften haben sich zum Teil alternative Formen in Bezug auf die Haushaltsproduktion durchgesetzt. Geschlechterarrangements, bei denen beide Partner durch Erwerbsarbeit einen Beitrag zum Haushaltseinkommen leisten, sind in den meisten europäischen Ländern längst dominant (DALY 2005: 383). Dieser Wandel lässt sich jedoch in das Grundmodell von Becker integrieren, da die Situation der Arbeitsteilung zur Steigerung der Effizienz des Haushaltes auch gegeben ist, wenn beide Partner erwerbstätig sind. Trotz des steigenden Anteils der

Frauenerwerbstätigkeit hat das ökonomische Modell weiterhin Geltung, da Frauen infolge von Diskriminierungsprozessen auf dem Arbeitsmarkt bedeutend weniger Erwerbseinkommen erzielen als Männer. Zudem unterbrechen sie ihre Erwerbstätigkeit insbesondere nach der Geburt eines Kindes und übernehmen außerdem zu einem größeren Anteil Tätigkeiten im Haushalt (BECKER 1993: 77).

Mit der Fokussierung auf den Haushaltskontext leistet die ökonomische Theorie einen entscheidenden Beitrag zur Erklärung des Partnerwahlverhaltens, da somit eine Generalisierbarkeit des partnerschaftlichen Zusammenlebens möglich ist – „[...] *persons in love can reduce their costs of frequent contact and of resource transfers by sharing the same household*“ (BECKER 1973: 819). Dementsprechend kann die Partnerwahl auch für geschiedene Personen vor dem Hintergrund der Familienökonomie betrachtet werden, solange mit der nahehelichen Beziehung eine gemeinsame Haushaltsführung verbunden ist. Die Theorie postuliert einen maximalen Gewinn, wenn die Frau während der Ehe in haushaltsspezifisches und der Mann in markt-spezifisches Humankapital investiert. Da geschiedene Personen über einen mehr oder weniger langen Zeitraum ehedauerspezifisches Kapital angesammelt haben, besteht für sie im Allgemeinen eine starke Motivation für eine erneute Haushaltsgründung, um den Gewinn aus der Produktionsgemeinschaft gegenüber dem Alleinleben zu erzielen. Nachdem die Frau in der Ehe ihre arbeitsmarktspezifischen Qualifikationen zugunsten der traditionellen Arbeitsteilung vernachlässigt hat, wird sie nach der Scheidung schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Dementsprechend wird ihre Motivation eine neue Partnerschaft zu gründen sehr hoch sein, in erster Linie um ihre finanzielle Absicherung zu gewährleisten. Analog kann diese Überlegung auf Männer übertragen werden. Die einseitige Investition in erwerbsorientiertes Humankapital bindet Männer an eine Partnerschaft, da sie weniger Fähigkeiten bezüglich einer effektiven Haushalts- und Erziehungsarbeit ausgebaut haben. Aus diesem Grund besteht auch für geschiedene Männer eine starke Orientierung auf partnerschaftliches Zusammenleben, da die

erworbenen Fähigkeiten weniger von Nutzen wären, wenn sie nach der gescheiterten Ehe für sich allein leben würden.

Wenn eine Scheidung die Auflösung einer langfristigen Partnerschaft bedeutet, stellt diese Situation besonders Frauen, die während der Ehe mehr in haushaltsbezogenes Kapital investiert haben, vor eine unsichere ökonomische Situation. Die negativen Konsequenzen einer Scheidung zu überwinden, ist für schlecht ausgebildete Frauen sehr schwierig. In den meisten Fällen gelingt dies nur durch eine Folgepartnerschaft (DE GRAAF/KALMIJN 2003: 1460). Für geschiedene Männer, die oftmals weiterhin finanzielle Belastungen für die ehemalige Familie tragen, stellt sich jedoch die Frage, wie attraktiv eine neue Partnerin ist, die kein monetäres Einkommen erzielen kann. Will und kann ein geschiedener Mann überhaupt noch die alleinige Rolle des Familienversorgers übernehmen?

Diesen Aspekt greift Oppenheimer (1988, 1994) auf, in dem sie neben der Auflösung traditioneller Geschlechterrollen die veränderten Arbeitsmarktstrukturen seit den 1980er Jahren berücksichtigt. In Zeiten diskontinuierlicher Erwerbsverläufe aufgrund schlechterer Arbeitsmarktbedingungen wird eine Investition beider Partner in marktspezifisches Kapital notwendig um die Phase einer eventuellen Arbeitslosigkeit des einen Partners zu überbrücken und den Einkommensausfall abzufedern (OPPENHEIMER 1994: 318). Demzufolge stellt die Gründung von Folgepartnerschaften für besser ausgebildete Frauen keinen ökonomischen Zwang dar, was die Notwendigkeit einer erneuten Paarbildung einerseits verringert, andererseits jedoch nicht mit einer Verschlechterung der Chancen auf dem Partnermarkt einhergeht (OPPENHEIMER 1988).

2.2 Strukturbedingte Mechanismen des Partnerwahlprozesses

Führt man sich die Aspekte der Partnerwahl in Abhängigkeit von den Mechanismen des Partnermarktes vor Augen, grenzt dieser als Ort der Begegnung die Partnerwahl sowohl räumlich als auch sozial ein. Laut dem einfachen Prinzip „who does not meet does not mate“

beeinflusst eine vorhandene *Gelegenheitsstruktur* die Möglichkeiten des Kennenlernens (LENGERER 2001: 152). Nach diesem strukturtheoretischen Ansatz erfolgt die gesellschaftliche Schichtung anhand sozialer Positionen, die von Personen eingenommen werden (BLAU 1977: 28). Je größer die Statusdistanz zwischen zwei Personen, desto geringer ist auch die Wahrscheinlichkeit ihres Zusammentreffens (BLAU 1994: 30ff). Die Herstellung von Interaktionsgelegenheiten erfolgt innerhalb bestimmter „Verkehrskreise“, die nicht beliebig weit sind, sondern durch regionale oder kulturelle Aspekte verkleinert werden. Hierbei spielen also die Aspekte der sozialen Umgebung, die einen bedeutsamen Platz im Leben einer Person einnehmen, eine zentrale Rolle (NAVE-HERZ: 2004: 133). Für die ausgesuchte Untersuchungspopulation der Geschiedenen scheint das Arbeits- und Berufsumfeld besonders relevant. Aufgrund der lebenszeitlichen Verankerung dieses Ereignisses haben sie in den meisten Fällen die Ausbildungsphase schon längst abgeschlossen. Die Bedeutung des Arbeitsplatzes als lokaler Partnermarkt ist in vieler Hinsicht enorm gestiegen. Neben den Entwicklungen wie dem Anstieg des Alters bei der Erstheirat führt außerdem die kontinuierliche Zunahme der Frauenerwerbsbeteiligung dazu, dass sich viele Partner am Arbeitsplatz kennen lernen (HOCHSCHILD 1997: 201). Weiterhin können Freundschaftsnetzwerke und Institutionen wie Vereine oder Veranstaltungen positive Bedingungen für das Zusammentreffen von potenziellen Partnern schaffen.

Im Zusammenhang mit den Einflussfaktoren des Partnermarktes ist die bevölkerungsstrukturelle Komponente ein weiterer nicht zu vernachlässigender Faktor. Demografische Strukturen, die mit einem numerischen Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen einhergehen, können erhebliche Konsequenzen für die Partnerwahl haben. In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird dieser Effekt aufgrund der rein quantitativen Verteilung zwischen den potenziellen Partnern mit dem Begriff „marriage squeeze“ bezeichnet (AKERS 1967; SCHOEN 1983). Auch für das Scheidungs- und Wiederverheiratungsverhalten sind die Bedingungen des Partnermarktes, d.h. die

Verfügbarkeit des jeweils anderen Geschlechts von zentraler Bedeutung. Wenn nicht genügend Personen des anderen Geschlechts zur Verfügung stehen, werden die strukturbedingten Zwänge eine bestimmte Partnerkombination oder auch Partnerlosigkeit für bestimmte Gruppen zur Folge haben (KLEIN 2000). Es ist jedoch schwierig zu beurteilen, ob ein günstiger Erst-Heiratsmarkt gleichzeitig auch günstige Bedingungen für die Partnerwahl der selektiven Gruppe der Geschiedenen bereitstellt. Muster der Partnerwahl können mitunter von lokalen Bedingungen modifiziert werden, d. h. auch wenn geschiedene Personen aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters bildungs- und altershomogene Teilpartnermärkte verlassen haben, können diese Mechanismen durch berufliche oder freundschaftliche Netzwerke kompensiert werden.

Insgesamt betrachtet ist die Partnerwahl für geschiedene Personen mit einer zunehmenden Kompromissbereitschaft verbunden, wodurch naheheliche Partnerschaften in einigen Merkmalen eher von Heterogamie geprägt sein können. So verringert sich die Altershomogamie zwischen Personen, die schon einmal verheiratet waren (SOUTH 1991: 929; BOOTH/EDWARDS 1992: 192). Da sich Partnermarktstrukturen altersspezifisch verändern, sind diese für das Paarbildungsverhalten von Geschiedenen zu berücksichtigen. Mit steigendem Alter wird der Partnermarkt kleiner und ineffizienter, weil ein großer Anteil potentieller Partner im altersnahen Bereich partnerschaftlich fest gebunden ist¹. Aus Sicht der Lebenslaufperspektive verschlechtern sich die Aussichten auf dem Partnermarkt zunehmend für beide Geschlechter. Numerische Ungleichgewichte sind unter potenziellen Partnern mit gleichen Eigenschaften oft noch ausgeprägter je älter die Personen sind, womit sich außerdem die abnehmenden Homogamiequoten erklären lassen (KLEIN 1999: 231F).

¹ Zwar stehen Geschiedene als selektive Gruppe dem Partnermarkt wieder uneingeschränkt zur Verfügung, jedoch kommen auch „partnerschaftlich gebundene Personen“ mit einer bestimmten, wenn auch geringen Wahrscheinlichkeit für eine Folgebeziehung in Frage (STAUDER 2006).

2.3 Ableitung der zentralen Forschungshypothesen

Der vorliegende Beitrag fokussiert insbesondere auf Geschlechterunterschiede im nahehelichen Partnerschaftsverhalten. Auf Basis der Vorüberlegungen liegt es nahe zu vermuten, dass diese Geschlechterunterschiede mit dem Alter und der Bildung der Befragten in Verbindung stehen. Aufgrund der an das Lebensalter geknüpften Mechanismen bietet das Alter zum Auflösungszeitpunkt der Ehe eine sehr wichtige Orientierung für die Erklärung des nahehelichen Paarbildungsverhaltens, da es einen Anhaltspunkt über die Verfügbarkeit der potenziellen Partner darstellt. Mit steigendem Alter schmilzt nicht nur der „Pool“ verfügbarer Partner, auch die physische Attraktivität einer Person lässt nach und die gesundheitlichen Beeinträchtigungen steigen, was die eigene Position auf dem Partnermarkt verschlechtert. Allgemein ist von einem negativen Alterseffekt auszugehen, *das heißt mit steigendem Scheidungsalter sinken die Chancen für die Gründung einer nahehelichen Partnerschaft (Hypothese 1)*. Dieser Effekt wird sich auf das naheheliche Paarbildungsverhalten für Frauen stärker auswirken als für Männer (BUMPASS/SWEET/ MARTIN 1990). Mit zunehmendem Alter verschlechtert sich die Position auf dem Partnermarkt für geschiedene Frauen drastischer, zum einen weil geschiedene Männer im „Wiederverpartnerungsprozess“ auf ein viel weiteres Altersspektrum zurückgreifen und mitunter jüngere Partnerinnen bevorzugen (HUGHES 2000). Andererseits verschiebt sich das Zahlenverhältnis zwischen unverheirateten Männern und Frauen zuungunsten des weiblichen Geschlechts (ENGSTLER 2002: 206).

Weiterhin muss beim Paarbildungsverhalten von geschiedenen Personen vor allem die ökonomische Situation vielschichtig beleuchtet werden, da sich die ökonomischen Zusammenhänge aufgrund der getätigten Investitionen in der vorherigen Ehe, wie Wohneigentum oder gemeinsame Kinder, oftmals kompliziert gestalten. Als empirisch messbarer Faktor für den sozioökonomischen Status einer Person ist der Einfluss des Bildungsniveaus von zentraler Bedeutung. Dahingehend lässt sich folgender Zusammenhang vermuten: *Je größer das Ausmaß bildungsspezifischer Ressourcen, desto höher sind die*

Chancen für das Eingehen einer nahehelichen Partnerschaft (Hypothese 2). Aus familienökonomischer Sichtweise werden hochgebildete Frauen nur noch in einem geringen Ausmaß oder gar nicht mehr auf das Einkommen eines männlichen Partners angewiesen sein, was das Interesse an einer nahehelichen Partnerschaft abschwächen wird. Folgt man dem familienökonomischen Prinzip verstärkt eine schlechtere finanzielle Situation das Bedürfnis einen nahehelichen Haushalt zu gründen, um die negativen Konsequenzen zu überwinden. Geschiedene Frauen, die geringer gebildet sind, werden kein oder nur ein sehr geringes Erwerbseinkommen am Arbeitsmarkt erzielen, weshalb sie von der traditionellen Arbeitsteilung profitieren und deshalb möglichst schnell wieder eine gemeinschaftliche Haushaltsproduktion herstellen wollen. Allerdings ist es schwierig zu beurteilen, inwieweit dieser Mechanismus gesteuert von individuellen Bedürfnissen, durch den Effekt schwindender Attraktivität, in seiner Wirkung gebremst wird. Auch wenn Folgepartnerschaften gerade für ökonomisch schlechter gestellte Frauen relevant sind, so können die negativen wirtschaftlichen Folgen der Trennung in den meisten Fällen durch staatliche Transferleistungen kompensiert werden (DE GRAAF/KALMIJN 2003). Aus diesem Grund lässt sich gerade für niedrig gebildete Frauen eine geringere Neigung zum nahehelichen Paarbildungsverhalten herleiten, um den Anspruch der Sozialtransfers nicht durch ein gemeinsames Haushaltseinkommen zu verwirklichen². Männer, die weniger ökonomische Ressourcen zur Verfügung haben, können nach der Scheidung in eine prekäre finanzielle Situation geraten, wodurch eine naheheliche Haushaltsgründung zunehmend erschwert werden könnte. Weiterhin geht mit einem hohen Ausbildungsniveau neben steigenden Einkommenschancen auch eine höhere Wahrscheinlichkeit für eine Erwerbsbeteiligung einher. Ein gesteigertes Einkommen trägt entscheidend zur individuellen Attraktivität einer Person auf dem

² Mit der Einführung des neuen Unterhaltsgesetzes 2008 wird das Prinzip der nahehelichen Eigenverantwortung verschärft. Für Unterhaltsberechtigte, die erneut in einer verfestigten Lebensgemeinschaft leben, bestehen nun mehr Möglichkeiten den nahehelichen Unterhalt zu beschränken, da das Haushaltseinkommen als Berechnungsgrundlage dient (BECKER/JUNGGEBURTH 2008:58f).

Partnermarkt bei und die Arbeitsmarktpartizipation erweitert die strukturellen Möglichkeiten der Partnerwahl. Gemäß der Feststellung, dass der Arbeitsplatz eine günstige Gelegenheitsstruktur für das Zusammentreffen von potenziellen Partnern erzeugt, werden Geschiedene, die in das Erwerbsleben integriert sind, viel schneller wieder einen neuen Partner finden (HUGHES 2000).

Inwieweit die Kinder aus der geschiedenen Ehe den Übergang in eine neue Partnerschaft verhindern oder begünstigen ist ein vielfach diskutierter Zusammenhang, dem eine entscheidende Bedeutung in Bezug auf die Erklärung von Geschlechterunterschieden beizumessen ist. Solange Kinder im Haushalt leben ist die Gründung einer nach-ehelichen Partnerschaft auch immer mit der Gründung einer Stieffamilie verbunden, die geschiedene Personen in den meisten Situationen vor eine große Herausforderung stellt (TEXTOR 2006). Neben der Anzahl der Kinder und deren Alter ist vor allem zu berücksichtigen, ob die Kinder noch im Haushalt leben. Es lässt sich annehmen, dass für den Zusammenzug mit einem neuen Partner, im Haushalt lebende Kinder eine größere Barriere für den betreuenden Elternteil darstellen (BERNHARDT 2000). *Je mehr Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung vorhanden und je jünger diese sind, desto mehr verstärkt sich der hemmende Effekt auf das naheheliche Paarbildungsverhalten (Hypothese 3).* Da die betreuende Person der gemeinsamen Kinder sehr stark an den Haushalt gebunden ist, werden zudem die Kontaktmöglichkeiten zu potenziellen Partnern aufgrund einer gewissen sozialen Isolation eingeschränkt (KLEIN 1990). Aus den dargestellten Überlegungen lässt sich als allgemeine Hypothese zum Einfluss des Geschlechts formulieren, *dass Männer häufiger eine naheheliche Partnerschaft gründen werden als Frauen (Hypothese 4).* Einige vergleichbare Studien zeigen, dass unter den Geschiedenen letztendlich mehr Frauen ein „Singledasein“ führen als Männer (WU/BALAKRISHAN 1994; HUGHES 2000; WU/SCHIMMELE 2005).

3 Vorüberlegungen zur empirischen Analyse

3.1 Erklärungen zur Methode

Die empirische Untersuchung wird mit Hilfe ereignisanalytischer Verfahren vorgenommen. Dazu werden personenbezogene Längsschnittdaten benötigt, welche sich auf bestimmbare Individuen beziehen und über die Zeit variieren können. Diese Daten geben Auskunft über den Ausgangszustand am Beginn sowie dem Zielzustand am Ende des beobachteten Prozesses und über die Verweildauer zwischen diesen beiden Zuständen (BLOSSFELD ET AL. 2007). Übertragen auf die vorliegende Forschungsfrage wird deutlich, dass in dieser Analyse auf einen ganz bestimmten Zeitraum einer Partnerschaftsbiographie fokussiert wird, welcher mit der Auflösung einer Ehe beginnt und mit der Gründung einer nahehelichen Partnerschaft endet. Damit stellt der Übergang in eine naheheliche Partnerschaft das zu erklärende Ereignis dar. Um Verweildaueranalysen vornehmen zu können, muss die Struktur eines Ereignis-datensatzes immer eine Zeit- und Zensierungsvariable beinhalten. In diesem Zusammenhang wird die *Prozesszeit* folgendermaßen definiert. Tritt das Ereignis ein, bezieht sich die gemessene Verweildauer auf die Differenz zwischen dem Zeitpunkt des Zusammenzugs mit dem neuen Partner und dem Auflösungszeitpunkt der vorherigen Ehe. Erfährt die befragte Person das Ereignis nicht, ergibt sich die Prozesszeit aus der Differenz zwischen dem Interviewzeitpunkt und dem Scheidungszeitpunkt.

Für die Bestimmung eines multivariaten Modells ist die Verteilung des Ereignisses im Zeitverlauf relevant. Ein geeignetes Modell für die Möglichkeit der Schätzung ist das *Piecewise Exponential Model*, womit sich die Basisprozesszeit näher spezifizieren lässt. Entsprechend der Modellannahme erfolgt eine Unterteilung der Risikozeit in festgelegte Segmente. Das Risiko kann also nur zwischen den einzelnen Intervallen variieren und ist innerhalb eines Intervalls immer konstant (BLOSSFELD/ROHWER 2002: 120-130). Das Modell kann mathematisch folgendermaßen beschrieben werden:

$$h(t|Z) = h_0(t) \exp\left(\sum_{k=1}^p \beta_k Z_k\right)$$

Dabei beschreibt $h_0(t)$ die Baseline-Hazardfunktion für das Eintreten des zu untersuchenden Ereignisses zum Zeitpunkt (t) . Die Übergangsrate wird durch die Basisübergangsrate $h_0(t)$ sowie durch die unbekannt zu schätzenden Parameter (β_k) und die bekannten Kovariaten (Z_k) beeinflusst. Die Parameter werden anhand der Maximum-Likelihood-Methode geschätzt.

3.2 Beschreibung des Datensatzes und der Datenselektion

Für die empirischen Analysen werden die Daten des deutschen Generations and Gender Surveys (GGS) aus dem Jahr 2005 herangezogen. Diese Umfrage ist eine international durchgeführte Erhebung mit dem Ziel, vergleichbare Analysen und Ergebnisse zum Thema Familiengründungs- und Geburtenverhalten bereitzustellen. Als Nachfolger des Fertility and Family Surveys (FFS) aus dem Jahr 1992 wurde der GGS um den Schwerpunkt der Geschlechter- und Generationenbeziehungen erweitert (RUCKDESCHEL ET AL. 2006: 7F). Da zum Thema Partnerschaften im GGS ein eigener Schwerpunktbereich vorhanden ist, kann eine vielschichtige Untersuchung von Paarbildungs- bzw. Paarauflösungsprozessen vorgenommen werden. Insgesamt wurden 10.017 deutschsprachige in Privathaushalten lebende Personen befragt, die zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 18 und 79 Jahre alt waren (RUCKDESCHEL ET AL. 2006: 11FF). Die Datenstruktur des GGS ermöglicht es, eine umfassende Partnerschaftsbiographie der Befragten zu konstruieren. Die aktuelle Partnerschaft wird über das sogenannte Haushaltsraster erfasst. Daraus wird ersichtlich, ob die Person mit ihrem Partner einen gemeinsamen Haushalt teilt oder ob es sich um eine intime Beziehung besteht, bei der die Partner aber nicht zusammen wohnen. Die vorherigen Partnerschaften werden ebenfalls detailliert registriert. Damit werden zu allen Partnerschaften einer Person chronologisch und monatsgenau die verschiedenen Ereignisse wie

Zusammenzug mit dem Partner, Heirat, Trennung oder Scheidung erfasst³. Zur Selektion der in dieser Studie berücksichtigten Fälle liefert *Tabelle 1* einen Überblick.

Tabelle 1: Anzahl der ein- und ausgeschlossenen Fälle

	gesamt	männlich	weiblich
Fallzahl im GGS	10,017	4.610 (46 %)	5.407 (54 %)
Partnerschaften	11,410	5,207	6,203
mind. einmal geschieden	1,084	433	651
Ausschluss weil:	38		
k. A. zum Trennungs- und Scheidungszeitpkt.	31		
k. A. zum Zusammenzug mit neuen Partner	7		
Partnerschaften insgesamt	1,046	419	627
Personen insgesamt	965	385	580
davon Pers. zweimal im Datensatz	76	32	44
davon Pers. dreimal im Datensatz	5	2	3
nacheheliche Partnerschaft (CENSOR=1)	554	227	327
keine Partnerschaft (CENSOR=0)	411	158	253

Quelle: Deutscher GGS 2005

Zunächst werden nur Personen betrachtet, die mindestens eine Scheidung erlebt haben. Im Prozess der Datenselektion muss die Stichprobe um die Fälle, die weder Informationen zum Trennungs- noch zum Scheidungszeitpunkt oder zum Zusammenzugsdatum haben, reduziert werden. Somit verbleiben 1.046 Partnerschaften, die sich auf 965 Personen aufteilen und das Auswahlstichprobe zum Übergang in eine Folgepartnerschaft nach der ersten Scheidung darstellen. Insgesamt gehen 385 Männer und 580 Frauen in die Stichprobe ein. Leider verändert sich im Vergleich zum Originaldatensatz die prozentuale Verteilung zwischen Männern und Frauen, das heißt im Auswahlstichprobe sind Frauen mit fast 60 Prozent etwas überrepräsentiert. Von den insgesamt 965 Personen sind 554 Befragte eine nacheheliche Beziehung eingegangen. Dagegen haben 411 Personen das Ereignis bis zum Zeitpunkt der Befragung nicht erfahren.

3.3 Operationalisierung der Variablen

Abhängige Variable

³ Die Generierung eines speziellen Partnerdatensatzes, der als Grundlage für die Berechnungen dient, wurde von den Mitarbeitern des Rostocker Max-Planck-Instituts für demografische Forschung, Michaela Kreyenfeld und Rainer Walke, vorgenommen.

In dieser Untersuchung wird die Aufnahme einer nachehelichen Partnerschaft durch die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes bestimmt. Bei dieser Vorgehensweise werden Personen, die nach ihrer Scheidung eine Folgebeziehung eingehen, aber nicht zusammen leben, nicht berücksichtigt. Basierend auf der theoretischen Argumentation zielt die Analyse beim Übergang in eine nacheheliche Partnerschaft auf den Zusammenzug mit dem neuen Partner ab, weil sich mit einer gemeinsamen Haushaltsführung der Institutionalierungsgrad einer Beziehung enorm erhöht. Zur genauen Bestimmung der Prozesszeit müssen folgende Annahmen getroffen werden. Aufgrund der rechtlichen Bedingungen des deutschen Scheidungsrechts, welches die Einhaltung eines Trennungsjahres vorsieht, geht der Scheidung des Paares die Trennung fast immer voraus. Auch wenn letztlich erst das Scheidungsdatum die Ehe rechtmäßig auflöst, scheint es für diese Untersuchung angemessen, das Trennungsdatum als Startzeitpunkt zu wählen⁴. Nur wenn die Angaben zum Trennungszeitpunkt unvollständig sind, wird auf das Scheidungsdatum zurückgegriffen. Da die Verweildauer in Monaten gemessen wird, erfolgt eine zufällige Imputation, wenn für die Berechnung der notwendigen Ereignisse die monatsgenauen Angaben fehlen. Bei einigen Personen fallen die relevanten Ereignisse auf dasselbe Datum. Diese Unschärfen sind höchstwahrscheinlich dem retrospektiven Charakter der Befragung geschuldet, da in der Vergangenheit liegende Erfahrungen im Nachhinein nicht immer realitätsgetreu wiedergegeben werden können. Außerdem nehmen Partnerschaften einen sehr intimen Bereich im Privatleben von Menschen ein. Allein die Sensibilität des Themas ist ein entscheidender Aspekt der Reliabilitätsproblematik (DIEKMANN 2004: 383). Um eine Prozesszeit von null zu vermeiden, wurde in diesen Fällen zwischen dem Trennungsdatum und dem Zeitpunkt des Zusammenzugs mit dem darauf folgenden Partner ein Zeitraum von einem Monat unterstellt. Diese Korrektur in den Daten dient dem Zweck, dass diese

⁴ Dieses methodische Vorgehen deckt sich mit dem anderer Studien zum Thema „Remarriage“ (BUMPASS ET AL. 1990) oder „Repartnering“ (WU/SCHIMMELE 2005).

problematischen Fälle nicht aus der Untersuchung ausscheiden müssen. Der Nachteil dieser Handhabung besteht allerdings in einer manuell herbeigeführten Verzerrung der Ergebnisse, die eine Beschleunigung des zu untersuchenden Übergangs am Anfang des Prozesses bewirken könnte.

Unabhängige Variablen

Entscheidend für die Analyse ist der Einfluss verschiedener Faktoren, um herauszufinden welche Determinanten den Übergang in eine naheheliche Partnerschaft mitbestimmen. Auf die Konstruktion dieser Kovariaten wird im Folgenden genauer eingegangen.

Im Hinblick auf das *Alter bei Scheidung* wird eine Einteilung in vier Kategorien (18-24, 25-34, 35-49, 50+) vorgenommen. Die Generierung der Variablen *Bildung* erfolgt anhand des erreichten Bildungsabschlusses. Die Aufteilung wird in drei Bildungsgrade „niedrig“ (Haupt- bzw. Volksschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss der 8./9. Klasse), „mittel“ (Mittlere Reife, Realschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss der 10. Klasse) und „hoch“ (Fachhochschulreife und Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife) vorgenommen. Es wird unterstellt, dass der Bildungsabschluss bereits vor den relevanten Ereignissen wie Scheidung oder neue Partnerschaft erreicht wurde. Um den Einfluss von Kindern zu messen, werden zwei Variablen konstruiert. Zum einen die *Anzahl der Kinder*, die vier Ausprägungen hat (kein Kind, ein Kind, zwei Kinder und drei und mehr Kinder) und zweitens das *Alter des jüngsten Kindes*, welches ebenfalls über vier Kategorien erfasst wird (kein Kind, 0-10, 11-17 und 18 und älter). An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass beide Kovariaten die Information zum Zeitpunkt der Scheidung wiedergeben. Im Gegensatz zur Kinderzahl liefert das Alter des letztgeborenen Kindes bei der Scheidung der Eltern eine wichtige Information darüber, inwieweit das Kind noch an den elterlichen Haushalt gebunden ist.

Weiterhin werden die Kontrollvariablen *Wohnortgröße* und *Religiosität* betrachtet. Die Berücksichtigung der Wohnortgröße dient dazu, auf den Einfluss von Stadt-Land-Unterschieden zu schließen. Dahingehend misst diese Variable den Urbanitätsgrad anhand der Ausprägungen „ländlich“ (unter 20.000 Einwohner) und „städtisch“ (unter 100.000 Einwohner) und „Großstadt“ (mehr als 100.000 Einwohner). Dabei ist zu beachten, dass die Angabe des Wohnsitzes zum Zeitpunkt des Interviews erfolgte. Somit können keine Aussagen darüber getroffen werden, ob sich die Person beispielsweise erst nach der Scheidung vom ehemaligen Partner für den Umzug in eine andere Wohnregion entschieden hat. Der Bezug zur Religiosität einer Person wird über die Häufigkeit der Teilnahme an religiösen Veranstaltungen abgeleitet und bezieht sich nicht auf eine bestimmte Konfessionszugehörigkeit, wodurch die Intensität der religiösen Bindung viel realistischer erfasst wird.

4 Empirische Analysen

4.1 Ergebnisse der multivariaten Schätzung

In *Tabelle 2* sind die Ergebnisse der ereignisanalytischen Modelle dargestellt. Das erste Modell beinhaltet die Kontrollvariablen *Dauer seit Trennung (Baseline)*, *Geschlecht*, *Bildung*, *Wohnort* und *Religionszugehörigkeit* sowie die *Kinderzahl* und das *Scheidungsalter*. Dagegen ist in Modell 2 anstelle der Kinderzahl, das Alter des jüngsten Kindes enthalten. Die Kinderzahl und das Alter des jüngsten Kindes müssen jeweils in getrennten Modellen untersucht werden, da diese Variablen einen gleichbedeutenden Zusammenhang messen, denn wer keine Kinder hat, weist auch bei der Variable Alter des jüngsten Kindes keine Ausprägung auf.

Tabelle 2: Relative Risiken des Übergangs in eine naheheleiche Partnerschaft, Ergebnisse des Piecewise-Constant-Exponentialmodell

	Modell 1		Modell 2	
Dauer in Monaten				
< 12	1		1	
12-24	0.76	**	0.76	**
24-36	0.66	***	0.67	***
36-60	0.36	***	0.36	***
60-84	0.37	***	0.37	***
84-120	0.21	***	0.21	***
> 120	0.13	***	0.13	***
Geschlecht				
Männer	1		1	
Frauen	0.90		0.89	
Bildung				
niedrig	1		1	
mittel	1.13		1.11	*
hoch	1.27	**	1.29	**
Wohnort				
Großstadt	0.92		0.90	
städtisch	1		1	
ländlich	1.27	*	1.25	*
Religion				
sehr religiös	1		1	
etwas religiös	1.33	**	1.25	*
nicht religiös	1.40	**	1.28	*
Anzahl der Kinder				
kein Kind	1		—	
eins	0.98		—	
zwei	0.99		—	
drei und mehr	0.96		—	
Alter des jüngsten Kindes				
kein Kind	—		1	
0-10 Jahre	—		0.95	
11-17 Jahre	—		0.99	
18 und älter	—		0.92	
Alter bei Scheidung				
18-24	1		1	
25-34	0.82		0.81	*
35-49	0.46	***	0.43	***
50+	0.31	***	0.31	***
Log Likelihood (-1503,29)	-1461.14		-1459.56	
*** ps0.01 ** 0.01<ps0.05 * 0.05<ps0.1				
Anmerkung: in die Analyse ist eine zusätzliche Kategorie "missing" eingegangen, wenn es Fälle ohne oder fehlerhafte Angaben für die jeweilige Variable gibt				

Der Einfluss der Dauer seit Scheidung auf den Übergang zur nahehelichen Partnerschaft erweist sich in beiden Modellen konstant. Dementsprechend ist das Risiko für die Aufnahme einer nahehelichen Partnerschaft unmittelbar nach der Trennung (innerhalb eines Jahres) am höchsten. Zwischen ein und zwei Jahren verringert sich das Risiko um 24 Prozent, zwischen zwei und drei Jahren sinkt es um 34 Prozent im Vergleich zum ersten Jahr. Bezugnehmend auf die Referenzkategorie ist nach mehr als zehn Jahren das Risiko um 87 Prozent geringer. Im Vergleich zur Referenzkategorie (unter einem Jahr) ist das Muster der Übergangsrate bis zum Ende des vierten Jahres nach der Scheidung von einem starken Abfall gekennzeichnet. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit zunehmender Prozesszeit das Risiko für eine naheheliche Partnerschaft immer weiter abnimmt.

Der Einfluss des Bildungsniveaus folgt dem prognostizierten Zusammenhang. Dementsprechend zeigen Personen mit einem hohen Bildungsniveau auch die höchste Neigung in Bezug auf das naheheliche Paarbildungsverhalten auf. Zieht man die Werte aus dem zweiten Modell heran, ist für Hochgebildete ein fast 30 Prozent höheres Risiko im Vergleich zu niedrig Gebildeten ausgewiesen. Dieses Ergebnis bezieht sich auf die Vergleichskategorie niedriges Bildungsniveau und ist statistisch signifikant. Auch Personen mit mittlerer Bildung haben gegenüber der Referenzgruppe bessere Chancen eine Folgepartnerschaft zu gründen, auch wenn diese Unterschiede etwas geringer ausfallen.

Führt man sich den Einfluss der Wohnortgröße vor Augen, wirkt sich erstaunlicherweise das Leben in ländlichen Gebieten positiv auf die Übergangsrate aus. Somit scheinen vielfältigere Gelegenheitsstrukturen, gegenüber dem Anonymitätscharakter städtischer Wohnregionen weniger ins Gewicht zu fallen, da sich ein vermindertes Risiko für Stadtbewohner im Vergleich zu Bewohnern dörflicher Regionen zeigt. Ferner ist in Bezug auf diesen Zusammenhang ein Selektionseffekt denkbar. In diesem Sinne könnte unterstellt werden, dass

sich Menschen, die auf dem Land leben vielleicht nur trennen bzw. scheiden lassen, wenn sie bereits wieder einen neuen Partner in Aussicht haben.

Die ermittelten Koeffizienten für den Einfluss der Religion zeigen, dass eine starke Bindung zur Religion sich negativ auf den Übergangsprozess auswirkt. Im Vergleich zu sehr religiösen Personen haben Befragte ohne jeglichen Religionsbezug eine um fast 30 Prozent erhöhte Übergangsrate, wobei dieser Zusammenhang nur schwach signifikant ist (Modell 2). Jedoch muss bei der Interpretation dieses Ergebnisses beachtet werden, dass bei gläubigen Menschen im Allgemeinen eine geringere Scheidungsneigung vorhanden ist (BÖTTCHER 2006). Dadurch ist die Gruppe der sehr gläubigen Befragten stark selektiv, weil sich nur ein geringer Anteil überhaupt scheiden lässt und somit erst in die Risikopopulation gelangt.

Anhand der geschätzten Modelle kann weder ein signifikanter Effekt im Hinblick auf die *Anzahl der Kinder* noch in Bezug auf das *Alter des jüngsten Kindes* festgestellt werden. Damit wird die Überlagerung des viel stärkeren Alterseffektes offensichtlich. Schließlich kann hier folgender Zusammenhang zwischen den beiden Einflussgrößen hergeleitet werden: mit einem höheren Alter bei Scheidung geht höchst wahrscheinlich auch eine höhere Anzahl an Kindern aus der Ehe hervor und diese sind mit einem fortgeschrittenen Alter bei Scheidung höchstwahrscheinlich auch älter.

Die Schätzer hinsichtlich der Variable *Alter bei Scheidung* folgen der abgeleiteten Hypothese, dass sich mit steigendem Alter die Chancen zur Gründung einer nahehelichen Partnerschaft kontinuierlich verschlechtern. Bezugnehmend auf das zweite Modell sinkt das Risiko, wenn das Scheidungsalter zwischen 35 und 49 Jahren liegt um 57 Prozent, bei über 50 Jahren um 69 Prozent im Vergleich zur Referenzaltersgruppe 18 bis 24 Jahre. Durch die enorme Verbesserung der Modellgüte kann dem Alter bei Scheidung eine hohe statistische Relevanz beigemessen werden.

4.2 Interaktionseffekte

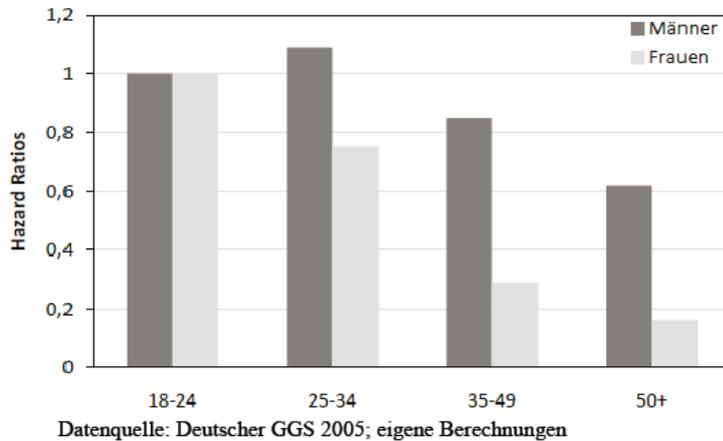
Da in der bisherigen parametrischen Modellierung keine signifikanten⁵ Geschlechterunterschiede sichtbar wurden, wird im Folgenden mit der Berechnung von Interaktionseffekten der Einfluss bedeutender Variablen näher spezifiziert, vor allem um geschlechtsspezifische Muster tiefgründiger zu beleuchten.

In *Abbildung 1* ist deutlich erkennbar, dass der negative Effekts des Alters bei Scheidung bei Frauen viel stärker als bei Männern zum Tragen kommt. Während bei Frauen über alle Alterskategorien ein sehr starkes Absinken des Risikos erkennbar ist, erhöht sich bei Männern die Neigung zur „Wiederverpartnerung“ in der Altersgruppe der 25-34jährigen nochmals, im Vergleich zur jüngeren Referenzaltersgruppe. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern, der bereits in der zweitjüngsten Altersgruppe deutlich erkennbar ist, scheint zum einen der Tatsache geschuldet, dass der Beginn der relevanten Partnerschaftskarriere bei Männern allgemein in einem etwas höheren Alter als bei Frauen stattfindet. Wenn Männer schon zum Zeitpunkt der Heirat und somit auch bei der Scheidung älter als ihre Partnerinnen sind, verschiebt sich dementsprechend auch die Gründung eines nahehelichen Haushalts weiter nach hinten im Lebenslauf. Vergleicht man die Übergangsraten zwischen den ältesten und den jüngsten Personen, wird der Einfluss des Alters für den Geschlechtsunterschied noch massiver. Während Männer im fortgeschrittenen Alter (50+) ein um 38 Prozent verringertes Risiko aufweisen, haben Frauen mit einem um 84 Prozent vermindertem Risiko sehr viel schlechtere Aussichten nach der Scheidung wieder einen neuen Partner zu finden. Ob dieses Ergebnis vorrangig durch partnermarktspezifische Ungleichgewichte zustande kommt oder Frauen im höheren Alter tatsächlich ein unterschiedliches Paarbildungsverhalten aufweisen, lässt sich anhand dieser Untersuchung leider nicht aufklären.

⁵ Es kann trotzdem ein tatsächlicher Effekt vorliegen, auch wenn die Ergebnisse des statistischen Tests nicht signifikant sind. Außerdem können anhand der statistischen Signifikanz keine Aussagen über die Stärke eines Effektes getroffen werden (SCHNELL ET AL. 2005: 452F).

Abbildung 1: Interaktion zwischen Geschlecht und Alter bei Scheidung,

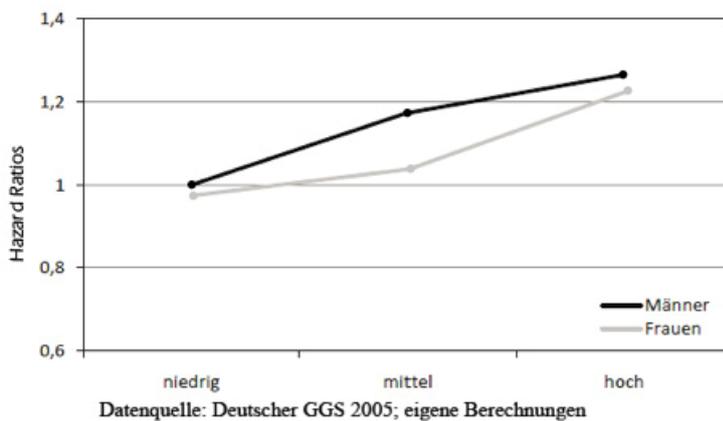
relative Risiken (standardisierte Darstellung)



In Bezug auf die geschlechtsspezifischen Bildungseffekte konnte mit der Berechnung des in *Abbildung 2* dargestellten Interaktionseffektes festgestellt werden, dass sich mit steigendem Bildungsabschluss die Neigung zur nahehelichen Paargründung sowohl für Männer als auch für Frauen erhöht. Jedoch haben Frauen über alle drei Kategorien hinweg ein geringeres Risiko der Paarbildung, wobei in der mittleren Bildungskategorie die Geschlechterunterschiede zugunsten der Männer am weitesten auseinander klaffen. Dahinter könnten sich mitunter ungleiche Einkommensverteilungen verbergen, die in dieser Bildungsklasse mehr zuungunsten der Frauen ausgeprägt sind. Während sich die Chancen für Frauen mit einem mittleren Bildungsabschluss gegenüber Frauen mit niedriger Bildung nur geringfügig verbessern, wirkt sich bei Männern der Bildungseffekt bezüglich des beschriebenen Vergleichszusammenhangs schon weitaus positiver aus. Innerhalb der Kategorie hohes Bildungsniveau ist dieser Geschlechterunterschied weniger stark ausgeprägt, wobei wiederum eine geringfügig höhere Paarbildungsneigung bei den Männern sichtbar ist. Einerseits könnte sich gerade für Frauen mit einem hohen Einkommen eine stärkere Motivation ergeben, die Entscheidung für eine neue Partnerschaft weiter aufzuschieben, da sie nicht von einem männlichen Verdiener abhängig sind. Andererseits könnte sich für sehr hochgebildete Frauen

ein hinderlicher Aspekt daraus ergeben, dass mitunter nicht genügend geeignete männliche Partner mit gleichem Bildungsniveau verfügbar sind, weil diese entweder altersbedingt nicht vorhanden oder schon an geringer gebildete Frauen vergeben sind (LANKUTTIS/BLOSSFELD 2002: 17).

Abbildung 2: Interaktion zwischen Geschlecht und Bildung

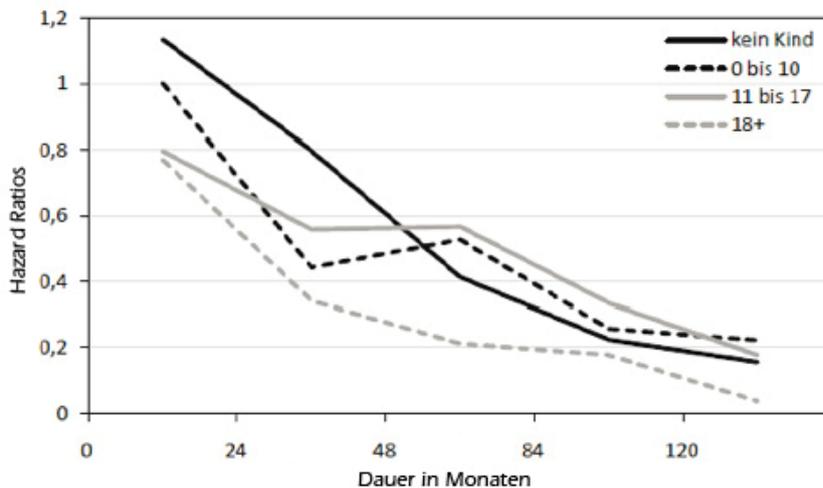


Aufgrund der Problematik, dass der Einfluss von Kindern durch den stark signifikanten Alterseffekt überlagert wird, ist es sinnvoll die Auswirkung bezüglich der Einflussgröße Kinder auf die Höhe der Übergangsrates separat in einem Interaktionsmodell zu überprüfen. Dabei wird wie *Abbildung 3* verdeutlicht, die Wirkung ausgehend vom Alter des jüngsten Kindes im Verlauf der Prozesszeit betrachtet. Zwischen dem zweiten und vierten Jahr haben Geschiedene mit Kindern, die zum Zeitpunkt der Scheidung im Alter 11 bis 17 waren ein höheres Risiko für den Zusammenzug mit einem neuen Partner als Geschiedene mit Kleinkindern zwischen 0 und 10 Jahren. Dieser Risikoverlauf ist ein Indiz dafür, dass jüngere Kinder, die einen relativ hohen Betreuungsanspruch haben, für das naheheliche Paarbildungsverhalten eine Barriere darstellen können. Im nächsten Zeitintervall (zwischen 4 und 6 Jahren) verringern sich die Differenzen zwischen den Gruppen der Geschiedenen mit kleineren (0 bis 10 Jahre) und größeren Kindern (11 bis 17 Jahren), womit jeweils eine Erhöhung der Neigung einer erneuten Haushaltsgründung verbunden ist. Diese Entwicklung

könnte mit dem Umstand verbunden sein, dass im Laufe der Nachscheidungsdauer die Kinder schlicht älter werden, das Kleinkindalter oder eventuell auch den elterlichen Haushalt verlassen. Mit der vermehrten Loslösung vom eigenen Kind ergeben sich für den geschiedenen Elternteil neue Perspektiven, die unter anderem den Freiraum für einen neuen Partner schaffen. Hinsichtlich der Erklärung bezüglich des flachen Risikoverlaufs für Personen, die bereits zur Scheidung ein erwachsenes Kind hatten, lässt sich anmerken, dass die Scheidung in solchen Fällen erst in einem höheren Alter stattgefunden hat. Damit erklärt sich die geringere Neigung aufgrund altersbedingter Chancenverschlechterung.

Fragwürdig ist jedoch das starke Absinken des Risikos für Geschiedene ohne Kinder im Zeitverlauf. Gerade für diese Personengruppe wäre zu jedem Zeitpunkt eine höhere Neigung zur nahehelichen Paarbildung zu erwarten, weil damit beispielsweise die Realisierung eines eventuellen Kinderwunsches möglich wäre. Jedoch fällt das zu Beginn der Prozesszeit deutlich höhere Risiko nach 6 Jahren unter das der Personen, die zum Zeitpunkt der Scheidung minderjährige Kinder hatten. Hinter diesem Verlauf könnte sich folgender Zusammenhang verbergen. Scheinbar ist die Dynamik zur nahehelichen Paarbildung für Geschiedene ohne Kinder primär auf den Beginn der Nachscheidungsdauer gelegt. Dagegen benötigen Geschiedene mit Kindern eine längere Phase der Reorganisation, bevor sie wieder eine Haushaltsgemeinschaft gründen können, da die Herausbildung einer Stieffamilie in diesem Falle allen Beteiligten ein hohes Maß an Kompromissbereitschaft abverlangt. Somit könnte man vermuten, dass eine Art Selektionseffekt bei Geschiedenen ohne Kinder die immer weiter absinkende Neigung im Zeitverlauf erklärt. Schließlich werden einige Personen nach einer Scheidung den Zusammenzug mit einem Partner vermeiden, weil sie sich bewusst für das Alleinleben und gegen eine Familie entscheiden.

Abbildung 3: Interaktion zwischen der Dauer seit Scheidung (Baseline)⁶ und Alter des jüngsten Kindes



5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Zielsetzung dieser Studie bestand darin, den Einfluss demografischer und sozioökonomischer Determinanten des nahehelichen Paarbildungsprozesses zu bestimmen sowie im Besonderen eine Betrachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede vorzunehmen. Die Intensität in Bezug auf die Gründung einer Nachfolgebeziehung fällt besonders am Beginn des Prozesses (in den ersten 24 Monaten) bei Männern und Frauen gleichermaßen sehr hoch aus. Die Erklärung, warum naheheliche Partnerschaften oftmals unmittelbar nach der Trennung erfolgen, kann letztlich darauf zurückgeführt werden, dass einige Scheidungen erst durch das Kennenlernen eines neuen Partners verursacht werden. Mit zunehmender Verweildauer verringerte sich die Übergangsrate, wobei an dieser Stelle das Zusammenspiel interagierender Faktoren angeführt werden kann. Je länger eine Person im Ausgangszustand „geschieden“ verweilt, desto älter wird sie und desto geringer werden die Chancen für die

⁶ In diesem Modell wurden die *splitpoints* der Baseline gröber gewählt (0 bis unter 2 Jahre, 2 bis unter 4 Jahre, 4 bis unter 6 Jahre, 6 Jahre und mehr), ansonsten wären bei der Generierung der Interaktionsvariablen in einigen Ausprägungen nicht genügend Fälle vorhanden. Weiterhin sind die Kontrollvariablen Geschlecht, Bildung, Wohnort, Religion und Alter bei Scheidung in die Analyse mit eingegangen.

Aufnahme einer nahehelichen Partnerschaft. Dieser festgestellte negative Alterseffekt ist konsistent mit der eingangs formulierten Hypothese und ist ein immer wieder replizierter Befund bei der Untersuchung von Folgebeziehungen (KLEIN 1990; BUMPASS/SWEET/ MARTIN 1990; WU/BALAKRISHAN 1994; WU/SCHIMMELE 2005).

Betrachtet man diese enormen Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen im Kontext strukturbedingter Mechanismen der Partnerwahl, haben Geschiedene im höheren Alter aufgrund der Verengung des Partnermarktes schlechtere Chancen einen neuen Partner zu finden. Hinsichtlich der untersuchten Bildungseinflüsse bestätigt sich die Vermutung, dass mit der Höhe des Bildungsniveaus tendenziell eine steigende Neigung zur nahehelichen Paarbildung einhergeht. Da sich der signifikant positive Effekt sowohl für Männer als auch für Frauen zeigte, sind gemäß den Annahmen der Familienökonomie traditionell orientierte Familienmuster im Sinne der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung beim nahehelichen Paarbildungsprozess weniger von Bedeutung. Betrachtet man die Situation von geschiedenen Personen aus ökonomischer Perspektive, lässt sich schlussfolgern, dass die Bedingungen für das Entstehen einer nahehelichen Partnerschaft verbessert werden, wenn die eigene Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit gewährleistet ist. Die finanziellen Belastungen, die mit der Auflösung einer Ehe verbunden sind, können scheinbar von höher ausgebildeten Personen besser überwunden werden. Dementsprechend erscheint die eigene ökonomische Unabhängigkeit als ein ausschlaggebendes Kriterium in Bezug auf die Attraktivität eines potenziellen Partners.

In vielen Studien wurde die Existenz von gemeinsamen Kindern aus der vorhergehenden Ehe als entscheidender Einflussfaktor für den „Wiederverpartnerungsprozess“ von Geschiedenen beschrieben (ERMISCH 2002; LAMPARD/PEGGS 1999; BERHARDT 2000; HUGHES 2000). Inwieweit das Vorhandensein von Kindern aus der vorhergehenden Ehe den Übergang in eine naheheliche Partnerschaft behindert, konnte auf Basis der hier vorgelegten Analysen nicht eindeutig festgestellt werden. Der weiterhin vermutete Zusammenhang, dass im Haushalt

lebende Kinder, besonders wenn diese noch jung sind, einen hemmenden Einfluss auf die Höhe der Übergangsrate haben, kristallisierte sich in dieser Untersuchung nur der Betrachtung des Kindesalters in Verbindung mit der Nachscheidungsdauer heraus. Der Interaktionseffekt machte deutlich, dass geschiedene Elternteile mit Kindern unter 10 Jahren am Beginn der Prozesszeit eine verminderte Übergangsrate aufweisen als Geschiedene mit Kindern im jugendlichen Alter.

Zur Vertiefung des nachehelichen Paarbildungsverhaltens sind weitere Studien im Bereich der Familienforschung angebracht, da diese Phase in der Familienbiographie im Zuge kontinuierlich hoher Scheidungszahlen immer mehr an Bedeutung gewinnen wird. Künftige Untersuchungen sollten unter anderem die Unterhaltsproblematik näher beleuchten, da bisherige Studien ambivalente Ergebnisse hervor brachten (ENGSTLER 2001; DE GRAAF/KALMIJN 2003). Ein weiterer relevanter Aspekt ist der Einfluss der Erwerbstätigkeit, um die finanzielle Unabhängigkeit beurteilen zu können. Dieser Umstand sollte in weiterführenden Analysen unbedingt als zeitabhängiger Faktor betrachtet werden. Schließlich stellt sich besonders im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede die Frage, ob eine Frau erst nach der Scheidung wieder eine Erwerbsarbeit zur Überwindung der negativen Scheidungsfolgen aufnimmt und in diesem Fall weniger auf eine nacheheliche Haushaltsgründung angewiesen ist.

Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass nur marginale Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden konnten. Erst im Hinblick auf den Einfluss des Scheidungsalters haben die Ergebnisse gravierende Unterschiede zwischen Männer und Frauen aufgedeckt. Schließt man von einem späten Scheidungsalter auch auf eine lange Ehedauer, so haben sich im Laufe der gemeinsamen Ehejahre geschlechtsspezifische Muster herausgebildet. Auch ist bei Ehen von langer Dauer die Existenz von Kindern zu vermuten, womit ein weiterer Faktor für die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gegeben ist. Somit haben diese Frauen weniger Investitionen in ihr Humankapital getätigt und sind aufgrund ihrer

geringeren Qualifikation nach der Scheidung weniger in der Lage aus eigener Kraft für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Stellt man von dieser Überlegung eine Verbindung zum festgestellten positiven Bildungseffekt her, könnte hier ein Grund für die offensichtlichen Geschlechterunterschiede liegen. Das naheheliche Paarbildungsverhalten könnte im höheren Alter mitunter dadurch erschwert werden, dass sich geschiedene Frauen im Vergleich zu gleichaltrigen geschiedenen Männern zu einem höheren Anteil in einer schlechteren finanziellen Position befinden, womit ihre „Attraktivität“ auf dem Partnermarkt schwindet.

Literatur

- Akers, D. S. (1967): On measuring the marriage squeeze. *Demography* 4: 907-925.
- Bernardt, E. M. (2000): Repartnering among Swedish men and women: A case study of emerging patterns in the second demographic transition. *Paper contributed to the FFS Flagship Conference*, Brussels.
- Blau, P. M. (1977): Macrosociological theory of social structure. *American Journal of Sociology* 83 (1): 26-54.
- Blau, P. M. (1994): *Structural contexts of opportunities*. Chicago: University of Chicago Press.
- Blossfeld, H.-P./Rohwer, G. (2002): *Techniques of event history modeling: new approaches to causal analysis*. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum Associates
- Blossfeld, H.-P./Rohwer, G./Golsch, K. (2007): *Event history analysis with stata*. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Beck-Gernsheim, E. (1994): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandschaft. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp: 115-138.
- Becker, G. S. (1973): A theory of marriage: Part I. *The Journal of Political Economy* 81 (4): 813-846.
- Becker, G. S. (1993): *A treatise on the family*. Enlarged edition. Harvard University Press.
- Becker, E./Junggeburth, P. (2008): *Das neue Unterhaltsrecht. Rangfolge, Mindestunterhalt und Anpassung bestehender Unterhaltsregelungen*. Freiburg, Berlin, München: Rudolf Haufe Verlag.
- Booth, A./Edwards, J. N. (1992): Starting over: Why remarriages are more unstable. *Journal of Family Issues* 13 (2): 179-194.
- Böttcher, Karin (2006): Scheidung in Ost- und Westdeutschland. Der Einfluss der Frauenerwerbstätigkeit auf die Ehestabilität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58. 592-616.
- Bumpass, L./Sweet, J./Martin, T. C. (1990): Changing patterns of remarriage. *Journal of Marriage and the Family* 52 (3): 747-756.
- Daly, M. (2005): Changing family life in Europe: Significance for state and society. *European Societies* 7 (3): 379-398.
- De Graf, P. M./Kalmijn, M. (2003): Alternative routes in the remarriage market: Competing-risk analysis of union formation after divorce. *Social Forces* 81 (4): 1459-1498.
- Diekmann, A. (2004): *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 11. Auflage. Reinbek: Rohwohlt Taschenbuch Verlag.
- Engstler, H. (2002): Wiederheirat nach Scheidung. Trends und Faktoren der Wiederheiratshäufigkeit Geschiedener in der Schweiz. In: Dorbitz, J./Otto, J. (Hrsg.): *Familienpolitik und Familienstrukturen. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft* (Heft 108): 201-214

- Ermisch, J. (2002): Trying again: Repartnering after dissolution of a union. *Working Papers of the Institute for Social and Economic Research* (paper 2002-19). Colchester: University of Essex.
- Hochschild, A. R. (1997): *The time bind: When work becomes home and home becomes work*. New York: Metropolitan Books.
- Heekerens, H.-P. (1988): *Die zweite Ehe: Wiederheirat nach Scheidung und Verwitwung*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Hughes, J. (2000): Repartnering after divorce. Marginal mates and unwedded women. Australian Institute of Family Studies, *Family Matters* No. 55: 16-21.
- Klein, T. (1999): Partnerwahl in Ehen und Nichtehelichen Lebensgemeinschaften. In: Klein, T./Lauterbach, W. (Hrsg.): *Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*. Opladen: Leske und Budrich: 207-234.
- Klein, T. (2000): Partnerwahl zwischen sozialstrukturellen Vorgaben und individueller Entscheidungsautonomie. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 40: 229-243.
- Lampard, R./Peggs, K. (1999): Repartnering: The relevance of parenthood and gender to cohabitation and remarriage among formerly married. *British Journal of Sociology* 50 (3): 443-465.
- Lengerer, A. (2001): Wo die Liebe hinfällt – ein Beitrag zur „Geographie“ der Partnerwahl. In: Klein, T. (Hg.): *Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Opladen: Leske und Budrich: 133-162).
- Lesthaeghe, R. (1992): Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 18 (3): 313-354.
- Nave-Herz, R. (2004): *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim und München: Juventa.
- Oppenheimer, V. K. (1988): A theory of marriage timing. *The American Journal of Sociology* 94 (3): 563-591.
- Oppenheimer, V. K. (1994): Women's rising employment and the future of the family in industrial societies. *Population and Development Review* 20 (2): 293-342.
- Ruckdeschel, K./Ette, A./Hullen, G./Leven, I. (2006): Generations and Gender Survey. Dokumentation der ersten Hauptbefragung in Deutschland. *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft* (Heft 121a), Wiesbaden.
- Schoen, R. (1983): Measuring the tightness of a marriage squeeze. *Demography* 20: 61-78.
- South, S. J. (1991): Sociodemographic differentials in mate selection preferences. *Journal of Marriage and the Family* 53 (4): 928-940.
- Textor, M. R. (2006): *Stieffamilien*. In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R. (Hrsg.): *Das Online-Familienhandbuch*.
- Wu, Z./Balakrishnan, T. R. (1994): Cohabitation after marital dissolution in Canada. *Journal of Marriage and the Family* 56: 723-734.
- Wu, Z./Schimmele, C. M. (2005): Repartnering after first union disruption. *Journal of Marriage and the Family* 67: 27- 36.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei Michaela Kreyenfeld für die tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung dieses Aufsatzes bedanken. Ich bedanke mich außerdem bei Anne Hornung und Karin Tesching für wertvolle Hinweise und Anregungen sowie bei Caroline Berghammer für die sorgfältige Durchsicht dieses Manuskriptes.

Korrespondenzanschrift:

Ina Jaschinski
 Vienna Institute of Demography, Austrian Academy of Sciences
 Wohllebengasse 12-14, 6th floor, 1040 Vienna, Austria
 E-Mail: Ina.Jaschinski@oeaw.ac.at